



Deutsch Kroner Heimatbrief

Monatschrift der Heimatvertriebenen aus
der Stadt und dem Kreise Deutsch Krone
Der Heimatbrief erscheint in 2. Monatshälften



Herausgegeben von der Kreisgruppe Dt. Krone
Grenzmark Posen - Westpreußen, Hannover,
in der Pommerischen Landsmannschaft



Springe, im Mai 1954

4. Jahrgang — Nummer 5

Zu viel Grenzen

Ok. Gemeinsam fuhr ich kürzlich mit einem schwedischen Reisenden durch das landschaftlich so schöne Werratal und wir genossen gerade den herrlichen Zwei-Burgen-Blick, die Sicht auf die bekannte deutsche Jugendburg Ludwigstein und den ebenso berühmten Hanstein, Deutschlands besterhaltene Burg aus dem Mittelalter. Begeistert würdigte der Schwede die Harmonie von Landschaft und Architektur. Ich konnte nicht umhin, einzuwenden: „aber mit großer politischer Disharmonie!“ Ich deutete dem Ausländer den Grenzstreifen an, der nur wenige hundert Meter am Bahngleis entlang lief, Zonengrenze! Wir Deutschen können nicht einmal ungehindert von einem Burgberg zum anderen hinüber, dann hat man uns schon wegen illegalen Grenzübertretts, Spionage und wie sonst die erdachten Delikte alle heißen im Gefängnis, im Zuchthaus usw.

„So sind diese Zonengrenzen wohl schlimmer als reguläre Staatsgrenzen?“ „Und ob...“, konnte ich dem fremden Reisenden nur erwidern, der, wie vorbereitet, eine Karte aus der Tasche zog und mir überreichte. Es war eine Postkarte, die die augenblickliche Zerklüftung Deutschlands zeigte und die Unterschrift trug: Erst wenn diese Grenzen schwinden, wird Europa Ruhe finden! „Ich bin ein großer Anhänger der Europa-Idee und das müssen wir alle sein“, schloß der schwedische Kaufmann unser kurzes Gespräch.

An dies Erlebnis mußte ich unwillkürlich denken, als jetzt der Iwan mit der sogenannten Wiederherstellung der Souveränität der DDR. ein neues Schlagwort erfand, das nur den Zweck haben soll, seine Willkürakte auf deutschem Boden in der Sowjetzone den Deutschen in die Schuhe zu schieben. Es ist der russischen Besatzungsmacht ebenso wenig ernst mit der Verselbständigung der von ihr besetzten Zone, wie mit ihrem angeblich so großen Interesse an der deutschen Wiedervereinigung. Mit ähnlichen Gesten hat der Russe Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und wie sie sonst alle heißen zu versklavten Satelliten gemacht. Gefahr ist auch für unsere bedrängten Brüder und Schwestern jenseits unserer westlichen Zonengrenzen im Verzuge.

Zu viel Grenzen. Immer schon war es ein Erbübel in Europa und vermehrte die Unruheherde mitten im Frieden. Nun kommt der Kreml daher und will uns belehren, daß eine neue Grenze die Friedensaussichten vermehren und gleich hat er schon sein Schlagwort wieder zur Hand: Oder-Neiße-Friedensgrenze! Eine weitere Grenzziehung, die auf volkstumsmäßige, kulturelle, wirtschaftliche und geschichtliche Zusammenhänge keine Rücksicht nehmen will. Frieden und Grenze gehören so wenig zusammen wie Feuer und Wasser, doch solche Widersprüche haben den machthungrigen Kreml noch nie angefochten.

Zog nicht auch der so verhängnisvolle zweite Weltkrieg seine Wurzeln aus jenem Diktatfrieden von Versailles? Es gab doch sicher wohl kaum einen Deutschen im Osten, der seinerzeit nicht den sogenannten Weichselkorridor - fälschlich viel zu oft als polnischer Korridor bezeichnet - der nicht diese Willkür-Trennung engstverbundener deutscher Landesteile als „Pfahl im Fleisch des deutschen Volkes“ empfunden hätte. Auch damals zerrissen willkürliche Grenzstriche Dörfer, Felder, ja Häuser mitten durch. Haben wir ganz vergessen, daß die Korridorzüge mit geschlossenen Fenstern und unter fremder Bewachung gefahren wurden, kaum einen Blick auf einen heimatlichen Friedhof konnte man vom Zuge aus in diesem „künstlichen Friedensgebilde“ werfen.

Es ist schon richtig, wenn der jetzt in Amerika lebende einstige Senatspräsident von Danzig, Dr. Rauschnig meint, man müßte zunächst bei einer Friedensverhandlung alle eindeutig zu Deutschland gehörigen Gebiete - also mindestens die Grenze von 1937 - zurückverlangen und gleichzeitig betonen, daß ja Danzig und der Korridor gerade die Ursache für den zweiten Weltkrieg gewesen sind. Zu viel Willkür, zu viel Grenzen gab es auch damals!

Das Bild der Heimat



Deutsch Krone

Königsstraße

Wenn man einmal bei dieser Parallele von einst bleibt, dann ergibt sich die Wiedervereinigung der jetzt nur noch zwei in Deutschland bestehenden Zonen als eine glatte Selbstverständlichkeit. Wir Grenzmarkler, die wir diese Bezeichnung im Gedenken an unsere alte Ostgrenzheimat als einen Ehrentitel empfinden, sind besonders berufen, die deutsche Wiedervereinigung in Einheit und Freiheit an vorderster Stelle zu fordern, wir haben gewissermaßen ein Erstgeburtsrecht auf diese Forderung. Wir wissen außerdem, daß der endgültigen Beseitigung der willkürlichen Zonengrenzen auch die Gewährung der Rückkehr in die alte Heimat als elementarstes Menschenrecht folgen muß.

Das in Dortmund erscheinende „Grüne Blatt“ entwickelte zum letzten Osterfest ein Zukunftsbild von der Wiedervereinigung Deutschlands unter dem Stichwort „Der Tag ohne Beispiel“. Ja, es kann nur ein Tag ohne Beispiel sein, an dem sich alle Deutschen über Grenzen und Zonen hinweg wieder brüderlich die Hände reichen, ohne Diplomaten, ohne politische Intrigen, ohne Machtgelüste, nein, einfach, weil es naturgegeben so sein muß. In diesem Sinne muß man es auch bemängeln, daß jener Volksaufstand in der Sowjetzone vom 17. Juni 1953 nicht überall genügend als geschichtliches Ereignis gewertet worden ist. Es war eben keine Episode, kein zufälliges Zusammentreffen unzufriedener, geplagter Menschen, sondern ein bewußtes Aufbegehren eines echten Volkswillens. Eine wahrhaft deutsche Wiedervereinigung können nicht Parteikader oder Interessenklubs, sondern nur unsere Nation geschlossen selbst erreichen!

Gespräch mit Freunden aus der Heimat

„Wo das echte Gespräch aufhört, da hört auch die Kameradschaft auf“ (Martin Buber). Wenn wir diesmal unsere Unterhaltung mit einem solchen Mahnwort beginnen, so tun wir es, obwohl wir mit der kameradschaftlichen Haltung unserer ehem. Kreisbewohner durchaus zufrieden sind. Was aber noch fehlt, ist ein stärkerer regionaler Zusammenhalt der einstigen Nachbarstädte und Gemeinden, beispielsweise Tütz zu Schloppe, Jastrow zu Dt. Krone, Märk. Friedland zur einstigen Kreisstadt und dergleichen mehr. Und da wir Ostvertriebenen im Bundesgebiet gewissermaßen in einer Diaspora, weit verstreut voneinander wohnen, ist ein engerer Zusammenhalt der einzelnen Ortsgruppen untereinander notwendig, denn zahlreiche Briefe von Landsleuten zeigen uns immer wieder, wie gern sie einmal an einem Dt. Kroner Treffen teilnehmen, wenn es nicht gar zu entfernt von der jetzigen Wahlheimat stände.

Da taucht auch gleich der Patenschaftsgedanke wieder auf, womit gleichzeitig wieder ein neuer Treffpunkt geschaffen würde. Zunächst aber steht unser Maitreffen in Ham-

burg und weiter das große Pommerntreffen in Bochum im Vordergrund. Weil wir gerade von der Patenschaft sprechen, möchten wir doch anregen, daß begüterte Landsleute den „Heimatbrief“ für einen ärmeren Landsmann abonnieren möchten. Das wäre ein kleines Opfer und brächte doch viel Freude. Mit Anschriften der zu Beschenkenden stehen wir gern zur Verfügung. Denn mit dem Schenken von anderer Seite, gemeint ist von Seiten unserer Altbürger, ist doch leider noch wenig die Rede. Doch wollen wir das zarte Pflänzchen der Annäherung und des allmählichen Sichfindens nicht durch das Gift beißender Ironie zerstören, sondern es in Geduld hegen und pflegen. Deshalb konnten wir uns auch nicht entschließen, ein Spottgedicht unseres Ldm. Gerhard Koplin „Gebrauchsanweisung für Einheimische“ zu veröffentlichen. Doch können wir es vielleicht einmal bei einem Dt. Kroner Treffen humoristisch zum Vortrag bringen lassen. Vielleicht kann es schon in Hamburg geschehen, wohin der Einsender leider der weiten Entfernung wegen nicht kommen kann. G. K. - früher Dt. Kroner, jetzt Jorkgrin ; er meint vielleicht mit Recht, daß dies Kaff auf keiner Karte zu finden ist. Trotzdem, so meint der ehem. Angestellte der Dt. Kroner Großhandlung d' Heuresse, daß es besser sei als in Schleswig-Holstein, wo er nach der Rückkehr aus Gefangenschaft 3½ Jahre im Lager gesteckt und eifrig gestempelt hatte. Leider sei sein Vater, der früher Beamter am Dt. Kroner Westbahnhof war, im Vorjahr gestorben. Erfreulicherweise konnte uns der Schreiber wieder die Adresse eines in der alten Heimat verbliebenen Ldm. mitteilen: Hans Bukowski, Schloppe ü. Dt. Krone, jetzt ul. Zw. Woiska Polskiego 16 - früher Dt. Krone, Am Schloßsee.

Es ist anheimelnd zu lesen, wenn Ldm. Koplin erzählt, wie er als „Gummipirat“ die Kienbucht und die Liebesinsel bei Stranz unsicher gemacht hat und er sagen müsse, daß gegen unseren Stadtsee der Rhein doch ein kleines Rinnsal sei! (frei nach Hermann Löns. D. R.)

Eine kleine Schulerinnerung sendet uns die Ldm. Elisabeth Henkemeyer - früher Dt. Krone, Birkenplatz - jetzt Amorbach (Odenwald) Am Oberen Tor 410, die wir gelegentlich bringen wollen. Ihre Frage, welcher Dt. Kroner Ortsgruppe sie sich in der neuen Wahlheimat anschließen könne, beantworten wir: Frankfurt a. M., Goethestraße, Dr. Ulrich Kriszeleit. Auch konnten wir ihr auf Wunsch ermitteln, daß der ihr bekannte Administrator Wilh. Rathert, früher Seefelde b. Krojanke (Kr. Flatow) jetzt in Bad Hersfeld, Stresemann-Allee 5, lebt. Genannte Lehrerin gehört übrigens zu den zahlreichen Heimatfreunden, die uns eine Kreiskarte zur Verfügung stellen wollen. Das gleiche gilt von der Ldm. Undine Wysocki - früher Dt. Krone, Königstraße 9. bei Rump - jetzt Blaubeuren (14a) Württ. Ulmer Straße 76. Besten Dank, wir sind eingedeckt und brauchen die Landkarte nicht mehr nach dem Gedächtnis zu zeichnen.

Eine sehr fleißige und eindrucksvolle Schilderung seiner Kriegserlebnisse hat uns der Ldm. F. W. Guttman. jetzt in Dortmund wohnhaft, und Sohn unseres unvergesslichen Baurats G. geschickt. Doch stellt diese Darstellung bald ein kleines Buch dar, das wir in diesem Umfang nicht veröffentlichen können. Wie denken unsere Leser überhaupt über Kriegsliteratur?

Schließlich flatterte uns noch ein Büchlein des Revierförsters A. W. Wilhelm Meyer - früher Forsthaus Dype bei Schloppe auf den Tisch des Hauses gleichzeitig mit schönen Heimatbildern, wofür wir besonders empfänglich sind: der Einsender wohnt jetzt (22c) Brühl b. Köln, Bruder-Jahn-Straße 28.

Bei so eifriger Mitarbeit von allen Seiten möge unser Heimatbrief weiter wachsen und gedeihen. In diesem Sinne bin ich mit freundlichem Heimatgruß Euer Otto Kniese.

Schwerer Schlag gegen Paketaktion

Ueber die Auswirkungen der neuen verschärften und erhöhten polnischen Zollsätze für Paketsendungen, z. B. aus Westdeutschland in die Oder-Neiße-Gebiete, gehen jetzt die ersten brieflichen Berichte von noch heute in den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen ein. So veröffentlichte das Heimatblatt „Treuburger Zeitung“ in seiner letzten Nummer den Brief einer Ostpreuße, in dem es wörtlich heißt: „Nun hat sich hier etwas ereignet, was so wichtig ist, daß ich es Ihnen sofort mitteilen muß. Die Post nimmt hier jetzt für alle Pakete einen hohen Zoll, selbst für Pakete vom Roten Kreuz, die früher 20 Zloty kosteten. Es werden jetzt 500, ja sogar bis 1000 Zloty Zoll genommen. Wenn man die Pakete nicht einlösen kann, so gehen sie nicht an den Absender zurück, sondern der polnische Staat behält die Sachen und verwertet sie. Wann

werden diese Schikanen ein Ende nehmen? Man hält uns hier fest, hilft uns nicht und beneidet uns, wenn uns von unseren Landsleuten geholfen wird.“

In einem aus Hindenburg in Oberschlesien eingetroffenem Brief, den die Heimatzeitung „Unser Oberschlesien“ veröffentlichte, heißt es: „Für viele Menschen hier, besonders für die alten Leute, die manchmal fast ausschließlich von ihren Kindern aus dem Westen unterhalten wurden, ist die neue Verordnung ein schwerer Schlag. Der Einfuhrzoll ist so phantastisch erhöht worden, daß wir nicht mehr im Stande sein werden, so ein Paket auf der Post auszukaufen. Ich habe ausgerechnet, für das Paket, das von Dir unterwegs ist, müßte ich nach der neuen Rechnung über 1000 Zloty zahlen, das kann ich unmöglich.“ - Man sieht aus dieser schikanösen Zollerhöhung, daß man uns die Hilfe für unsere Brüder und Schwestern im Osten unmöglich machen will. Nun erst recht, desto mehr müssen wir wahre Osthilfe leisten! D.R.

Daß jeder in der Lage, in der er sich befindet, darum ringt, wahres Menschentum an Menschen zu betätigen: davon hängt die Zukunft der Menschheit ab. Alle Tatsachen sind Wirkungen von geistiger Kraft; die erfolgreichen von Kraft, die stark genug ist, die erfolglosen von Kraft, die nicht stark genug ist. Viel Kälte ist unter den Menschen, weil wir nicht wagen, uns so herzlich zu geben wie wir sind.

Albert Schweitzer

Deutsche hungern in polnischem Altersheim

Ueber die Zustände in dem im früheren Kinderheim in der ostpreussischen Kreisstadt Lötzen von der polnischen Verwaltung eingerichteten Altersheim berichtete ein kürzlich im Grenzlager Friedland bei Göttingen eingetrossener Ostpreuße. Das Altersheim beherbergt gegenwärtig etwa 200 Männer und Frauen, von denen etwa die Hälfte Deutsche sind. Die Zimmer sind mit 2-4 Insassen belegt. Das Kostgeld beträgt 125 Zloty, die von den Insassen bezahlt werden müssen. Da die meisten Rentner sind, bleibt ihnen nur ein geringes Taschengeld. Die Verpflegung war sehr schlecht, sie bestand hauptsächlich aus mageren Suppen, trockenen Kartoffeln oder Grütze, mitunter einer sauren Gurke. Zum Frühstück wurden Ersatzkaffee, Brot mit etwas Marmelade, selten ein kleines Stück Butter ausgeteilt. Die deutschen Bewohner dieses Altersheimes haben sich um die Ausreisegenehmigung nach Westdeutschland beworben, die ihnen aber von den polnischen Behörden verweigert wird, da die meisten der Antragsteller keine Verwandten in Westdeutschland haben.

Polnische Neusiedler mißtrauisch

„In den wiedererrungenen Westgebieten versucht der Feind, unter der Bevölkerung das Gefühl der Vorläufigkeit zu verbreiten“, schreibt die jetzt in Köslin/Ostpommern erscheinende polnische Zeitung „Głos Koszalin“ in einer Betrachtung „zur Frage der Neusiedler“. Um diesem „Gefühl der Vorläufigkeit“ entgegenzuwirken, bringt das polnische Blatt die Geschichte von einem polnischen Neusiedler, der „derartiger Unsinn“ innerlich überwunden habe und nun sogar Verwandte und Bekannte in seinem alten Heimatdorf für die Umsiedlung gewonnen habe, „obwohl es auch für ihn eine Zeit gab, wo er selbst seine schöne Wirtschaft verlassen wollte, um auf seinen früheren armseligen Besitz zurückzukehren“. Gleichzeitig aber übt die Zeitung scharfe Kritik an den Zuständen auf dem flachen Lande, wo „die Neusiedler, wenn sie ihr frisch ausgebessertes Haus beziehen wollen, dort herausgerissene Fenster, zerstörte Installationen und halb demontierte Oefen vorfinden“. Ja, es komme vor, daß „Bösewichter vor Eintreffen der Umsiedler die Wohnungen eigenwillig besetzt haben“. Die Behörden, so schließt das polnische Blatt diesen Bericht, müßten in Zukunft besser aufpassen und zugleich die Neusiedler besser betreuen, vor allem auch in politischer Hinsicht um sie von der „Dauerhaftigkeit der Friedensgrenze“ zu überzeugen.

Deutsche Ortsnamen bleiben

Das Bundesinnenministerium hat den Innenministerien der Länder Richtlinien für die Darstellung der deutschen Grenzen und für die Schreibweise von Orts- und Landschaftsnamen in Karten und Texten übermittelt. Für Orte innerhalb des Reichsgebietes nach dem Stande von 1937 und für die Gebiete von Danzig und Memel sollen grundsätzlich die alten deutschen Namen verwendet und fremdsprachige Ortsnamen im Seargebiet, soweit sie jetzt eingeführt sind,

unbeachtet gelassen werden. Die von den deutschen Grenzen eingeschlossenen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie sind als „deutsche Ostgebiete unter fremder Verwaltung“ zu bezeichnen. Wir sehen in dieser Anordnung nicht nur eine verwaltungsmäßige Angelegenheit, sondern eine wichtige volkspolitische Aufgabe zur Erhaltung unserer alten Ostheimat. Schreibt also weiter deutsch nach dem deutschen Osten!

Weitere Deutsche ausgesiedelt

Die polnischen Behörden haben auch im Monat April die Aussiedlung von arbeitsunfähigen und älteren Deutschen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten fortgesetzt. Im polnischen Umsiedlungslager Stettin trafen, wie der „Pressedienst der Heimatvertriebenen“ erfährt, am 4., 10., 17., 21. und 24. April insgesamt fünf größere Transporte mit 690 ausgesiedelten Deutschen, darunter 65 minderjährige Kinder, ein. Damit erhöht sich die Zahl der seit Beginn der Aussiedlungsaktion Anfang Oktober v. J. von den deutschen Ostgebieten nach der Sowjetzone überführten Deutschen auf 4154.

Anlässlich der monatlichen Routinebesprechungen zwischen Vertretern des Sowjetzonen-Innenministeriums, Staatssekretariat für Inneres, und Beauftragten der polnischen Aussiedlungskommission wurde von den polnischen Behörden in Stettin erklärt, daß auch im Mai die Umsiedlungen fortgesetzt werden sollen. Die polnischen Behörden haben ferner bekanntgegeben, daß sie jetzt ausschließlich größere Transporte durchführen werden; jeder Transport soll künftig 120 bis 200 Personen umfassen. Die Wartezeit im Aussiedlungslager Stettin zur Erledigung der Formalitäten soll erheblich verkürzt werden.

Wo sind Ansiedlungsmöglichkeiten

Gegenwärtig befindet sich ein Unterausschuß des Europarates auf einer Reise durch die Bundesrepublik. Auf dieser Fahrt, die unter anderem durch den Hunsrück, in die Eifel und ins Emsland führt und in deren Rahmen die Eindeckungsarbeiten an der deutschen Nordseeküste besichtigt werden, will der Ausschuß prüfen, welche Möglichkeiten in diesen Teilen der Bundesrepublik für die Ansiedlung heimatvertriebener Bauern bestehen.

20 000 Neubauernstellen

Wie bekannt, ist im Rahmen des Zweijahresplanes des Bundesvertriebenenministers die erneute Sesshaftmachung von 100 000 heimatvertriebenen Bauernfamilien vorgesehen. Von der auf das Jahre 1954 entfallenden Quote von 20 000 Neubauernstellen sind 18 000 bereits fest vom Bundeslandwirtschaftsminister und den Landwirtschaftsministern der Länder zugesagt worden. Allerdings könnte die Landbeschaffung in den kommenden Jahren noch verbessert werden, wenn eine Bundesregelung für eine gerechte und angemessene Entschädigung zugunsten der Eigentümer bei der Landabgabe gefunden wird. Andererseits steht mit der Urbarmachung von Mooren, Oedland, und Rodungsflächen noch ein bedeutendes Reservoir zur Verfügung, wie die Heimatvertriebenen bei der Vergabe ausgelaufener Höfe bevorzugt berücksichtigt werden müssen. Dabei ist es von Bedeutung, daß in der Bundesrepublik zur Zeit 249 800 Höfe von Frauen bewirtschaftet werden, von denen rund 51 000 bereits über 65 Jahre alt sind. Diese erstaunliche und bisher unbekannte Tatsache eröffnet neue Möglichkeiten für die Ansiedlung heimatvertriebener Bauern. Der Bundesvertriebenenminister hat daher Vorschläge ausgearbeitet, die darauf abzielen,

„Der Saatkartoffelbau in Westdeutschland hat erst durch die Erfahrungen der Ostbauern den entscheidenden Auftrieb bekommen“. Auf dem Bauerntag in Schleswig festgestellt.

Flüchtlingsbauern die Pacht oder den Kauf der von älteren Bäuerinnen bewirtschafteten Höfe zu ermöglichen und gleichzeitig einen ruhigen Lebensabend der abgebauten Besitzerrinnen sicherzustellen.

3 700 Bauernfamilien angesiedelt

Im Lande Hessen sind bisher 3700 Ostbauernfamilien wieder sesshaft gemacht worden, womit Hessen in der Ansiedlung von Flüchtlingsbauern an dritter Stelle steht. Diese Feststellung traf der Geschäftsführer des heimatvertriebenen Landvolkes in Hessen, Franz Fiedler, auf einer Tagung der Siedler-Arbeitsgemeinschaft Nordhessen in Kassel. Von den geschaffenen 1600 Vollbauernstellen für Heimatvertriebene,

Dr. Schmitz, Schneidemühl †

Mit tiefer Trauer vermerken wir die Nachricht, daß in seiner westdeutschen Heimat Herkenrath bei Köln ein alter Deutschtumskämpfer unserer ehem. Heimatprovinz Grenzmark Posen-Westpreußen, Oberstudienrat i. R. Dr. Hans-Jakob Schmidt-Schneidemühl im Alter von 76 Jahren gestorben ist. Obwohl im Westen gebürtig, hatte er schon früh sein Herz für die deutsche Ostmark entdeckt und seine Liebe hierfür auch seinen zahlreichen Schülern im Grenzland eindringlich vermittelt. Doch nicht nur als ein vorbildlicher Erzieher, sondern auch als Heimatforscher hat er sich einen bleibenden Namen gemacht. Gar manche historische Abhandlung haben wir von ihm gelesen und gar manchmal seine „Landeskunde der Grenzmark“ mit großem Interesse aufgeschlagen; ebenso entstammte ein „Grenzmarkführer“ seiner eifrigen Feder. Bis in seine letzten Lebensjahre hinein hat er sich eifrig mit unserer entrissenen Ostheimat befaßt und wertvolle Mitarbeit bei der Pommerschen Historischen Kommission und beim Herder-Forschungsrat der Universität Marburg geleistet. Wie er uns, so wollen wir auch ihm die Treue übers Grab hinaus halten. Kn.

so sagte Fiedler weiter, hätte etwa die Hälfte die Anfangsschwierigkeiten überwunden, während die übrigen weitere Betriebsmittelkredite benötigten. Fiedler unterstrich, daß die Ansiedlung des heimatvertriebenen Landvolkes nicht durch die Aufstockung landwirtschaftlicher Betriebe im Rahmen der Flurbereinigung gehemmt werden dürfe. Vielmehr müßten Großbetriebe und Staatsdomänen weiterhin für die Ansiedlung der vertriebenen Ostbauern herangezogen werden.

Siedlerschule staatlich anerkannt

Der Bundesinnenminister hat die vor rund zwei Jahren auf Initiative von DJO und BVD gegründete Siedlerschule Katlenburg staatlich anerkannt. Die Schule wird dadurch künftig über die Mittel hinaus, die bisher beispielhaft für die übrige Bundesrepublik das Land Niedersachsen in seinem Haushalt zur Verfügung stellte, durch den Bundesjugendplan gefördert. Diese Mitteilung machte der Vorsitzende des Trägervereins der Siedlerschule, Bundestagsabgeordneter Walter Kutschera, auf der Jahreshauptversammlung des Vereins, die in Verbindung mit der Entlassung zweier Winterlehrgänge in Stärke von etwa 30 Jugendlichen stattfand. Die Angehörigen der abgeschlossenen Lehrgänge bildeten einen „Verein der Altschüler der Siedlerschule Katlenburg“, der das Gemeinschaftsgefühl weiter pflegen und die Unterstützung der Lehrgangsteilnehmer bei der späteren praktischen Siedlung erleichtern soll.

Die gute Tat

Der Gemeinderat weiß zu helfen!

Hart an der hessisch-thüringischen Zonengrenze liegt die Kaligemeinde Middershausen, die bekanntlich vor zwei Jahren von einem Erdbeben heimgesucht wurde. Der Gemeinderat dieses selbst stark geschädigten Hessendorfes bewies kürzlich sein freund-nachbarliches Verhältnis zu einem Bewohner der Sowjetzone durch hilfsbereite Tat. Dieser hatte sich brieflich an die Gemeindeverwaltung mit dem Ersuchen gewandt, ihm eine Aufenthaltsgenehmigung zu bewilligen, weil er das Grab eines Angehörigen auf westdeutschem Boden besuchen wollte und bemerkte, daß ihm leider noch die nötige Westmark für sein Vorhaben fehle. Der Bürgermeister hatte ein Herz und legte das Schreiben des Bittstellers den gerade anwesenden Gemeindevertretern vor, die ohne langes Ueberlegen in ihre eigene Tasche griffen, weil die Gemeinde keine Mittel für derlei Sonderfälle besitze. So konnte der Nachbar aus der Sowjetzone seinem verstorbenen Angehörigen einen Liebesdienst erweisen. Und als er ans Grab kam, hatte die Gemeinde wiederum aus freiwilligen Spenden die letzte Ruhestätte gärtnerisch herrichten lassen. So etwas nennt man wahre Bruderhilfe über die Zonengrenze hinweg. K.

„Wenn du noch eine Mutter hast . . .“

Ältere Frau, Vertriebene, wandert, von Einkäufen aus der Kreisstadt kommend, auf einer Hauptverkehrsstraße neben der Fahrbahn heimwärts. Ein Personenkraftwagen überholt die Wandernde und hält stark bremsend eine Strecke voraus an. Der Fahrer schaut zum Fenster heraus auf die näher kommende Frau und ruft ihr zu: „Ich nehme Sie gerne mit!“ Die Angesprochene fragt verwundert: „Halten Sie meinetswegen, ich habe doch garnicht gewinkt?“ — Antwort: „Ich habe doch auch eine Mutter!“ — b

Das Ende des Deutsch Kroner Volkssturmes

Von einem, der dabei war. — Nur heraus aus dem Kessel!

Leo Gramse aus Dt. Krone, jetzt Hannover, Asseburgstr. 5

3. Teil

Die Flucht aus dem Kessel war geglückt. Im Dunkeln gingen wir dann - ca. 14 Mann - los und krochen im ersten Bauernhof, den wir trafen, in der Scheune ins Stroh. Als wir lagen, kamen an die offene Scheunentür zwei stumme Gestalten, stierten eine Zeitlang ins Dunkle zu uns, aber wir waren ganz still und die zwei Landser, wie sich am anderen Tag herausstellte, krochen auf dem Stallboden ins Heu. Am nächsten Morgen zogen wir um, nach oben auf die volle Seite mit Roggen und zogen die Leiter hoch. Dann machten wir Löcher ins Strohdach und konnten drei Seiten beobachten, die vierte war Wald. Nichts rührte sich. Den Neuschnee, welcher in der Nacht gefallen war, hatten die herrenlosen Pferde im Hof glattgetreten. Wir gingen zu dritt runter. Die beiden untersuchten das Haus, und ich gab den Kühen Wasser und Heu, wobei ich auch die beiden anderen Landser entdeckte. Im Hause sah es nach übereilter Flucht aus. Ein ganzes Brett voll ungebackenem Brot; die Weckgläser standen um den Ofen und die Rauchkammer war voll ungeräucherter Mettwurst und Speck. Wir nahmen uns Gläser, Zucker und Eier und gingen wieder nach oben. Auch verschiedene runde Würste nahmen wir mit und verteilten alles an die Kameraden.

Gegen Mittag kam einer der Ausschauhaltenden und sagte: „Von links kommen ca. 30 Russen und gehen von Hof zu Hof.“ Sie kamen auch in die Scheune, aber nicht nach oben. Eine quiekende Maus hätte man eher gehört als uns 14 Mann. Dann wurde es im Hof lebendiger und die Russen, alles Gardeleute, fingen die Pferde ein und zogen damit los. Nachmittags kamen wieder 4 Mann mit Gespann, durchwühlten das Haus, ohne etwas mitzunehmen, und banden dann im Hof der Zuchtsau die Füße zusammen, legten sie auf den Wagen und fuhren ab.

Dann kamen eine Frau, 2 Kinder und ein Verwundeter auf dem Wagen, und ein junger Landser in Zivil leitete das Pferde. Die nahmen ein paar Gläser mit. Zum Schluß kam ein Flüchtlingsfuhrwerk, sicher Bekannte, sie gingen ins Haus, gaben dem Vieh Futter, hielten eine Weile Rat und verschwanden im Abenddunkel. Im Dunkeln gingen wir drei ins Haus, machten die Fenster dicht und kochten einen großen Kessel Kaffee; dann kamen die anderen von oben - einer nach dem anderen - und tranken sich satt. Mir hat noch kein Kaffee so gut geschmeckt. Seit Tagen das erste wärmende Getränk, und den anderen ging es genau so.

Weil die anderen mindestens noch 1-2 Tage dableiben wollten, mir der Laden aber zu belebt war, und weil mein Zeug so gut wie trocken war, packte ich mir Mettwurst, Speck und Zucker ein und verließ gegen 8 Uhr die gastliche Stelle und ging in die Nacht hinaus, Richtung Westen. Ohne einem Menschen zu begegnen, legte ich mich dann bei Tagesanbruch in eine Schonung und schlief bis gegen 2 Uhr. Dann erst sah ich, daß meine neue weiße Wolldecke ja wer weiß wie weit leuchten mußte. Später habe ich mich immer mit dem Mantel zugedeckt. Dann ging ich weiter im Wald, auf jedes Geräusch achtend, und kam an ein Schlachtfeld. Hier fand ich bei den toten Landsern, was ich brauchte: Brot, Rauchware, Schokolade, 1 Kompaß und sogar ein 10-faches Fernglas, in den nächsten Tagen Karten bis zur Oder 1:100 000. Nun konnte ich mir die Wege aussuchen, bin am Tage soviel gelaufen wie des Nachts, aber nur wo Wald war. Nebenbei gesagt, ist das Laufen am Tage, wo man auf alles achten muß, viel anstrengender als der Nachtmarsch.

Auf einem Gut, von Russen besetzt und voll deutscher Gefangener, war außerhalb ein Schweinestall und angeklatscht ein Schuppen mit Stroh. Weil es heftig zu regnen anfang (2. April 1945) legte ich mich lang auf das Stroh und och! och! och! kamen drei oder vier große Schweine unter mir hoch. Sie machten Krach und ich mußte türmen. Die Schweine blieben im Trockenen! Nachdem alles ruhig blieb, bin ich in den leeren Stall gegangen und habe mich auf den Zementboden gelegt. Einen Regentag und eine Nacht habe ich in einer Art Feldscheune oben im Heu gelegen und fühlte mich recht geborgen, wenn die Schauer an die Ziegel klatschten. Dazu fand ich im Heu noch an 100 Zigaretten und 2 Streifen zur MP. Sonst legte ich mich, wenn ich müde war und Deckung hatte. Die russ. Kolonnen mar-

schierten auf der Straße nach Westen und ich und andere auf Nebenwegen. Ich war Einzelgänger; die anderen, die ich traf, waren in kleinen Trupps. An einer Straßenbiegung im Walde war an meiner Seite eine große Tannenschonung; die Zweige reichten bis zu dem Straßengraben und waren dicht wie eine Hecke. Ich wollte nach drüben, aber die Straße war nicht frei. Von rechts kamen zwei Polen und von links drei Russenwagen. Unweit von mir trafen sie zusammen. Nach kurzem Wortwechsel bekamen die Polen Ohrfeigen und mußten auf den Wagen. Dann kam von links eine Kompanie Russen singend die Straße entlang. Als sie so 150 m hinter der Biegung waren, sprang plötzlich - 20 m von mir entfernt - ein SS-Mann raus, legte sich mitten auf die Straße und hielt mit seinem LMG von hinten in die geschlossen marschierende Kompanie. Mir blieb die Spucke weg! Ich sah bloß ein großes Stürzen und Auseinanderlaufen, und indem rief der SS-Mann, der mich ja beobachtet hatte: „Nun aber weg!“ und war mit seinem MG in den Tannen verschwunden. Ich habe ihn auch nicht mehr gesehen. Abends machte ich einen großen Bogen um diese Stelle.

Je näher ich meinem Ziel - Wollin - kam, um so dichter war der Russe, aber endlich hatte ich es geschafft und konnte das Wasser sehen. Die Brücken waren zerstört und südlich davon wollte ich hindurchschwimmen. Die russ. Soldaten und Posten hatte ich den ganzen Tag beobachtet, so gut es ging. Ich ließ nun im Dunkeln alles zurück, auch die Stiefel, und war nach gut 2 Stunden am Wasser. Da sah ich nun, was ich am Tage nicht klar erkennen konnte, daß die Oder Eisgang hatte, und hörte das Knirschen der Schollen, auch daß auf jener Seite deutsche Landser ein Lied sangen. Nach einer halben Stunde war mein Mut gesunken und ich drehte dem Ziel so vieler Entbehrungen den Rücken, kam wieder zum Platz zurück, nahm meine Klamotten und ging nach Süden zu. Noch in derselben Nacht schloß ich mich zwei Landsern an, die auch südlich ihr Glück versuchen wollten.

Am anderen Tag kam das erste „Durchkämmen“. Die zwei liefen weg und ich hatte mich gedrückt, kam gut durch und wußte nun, daß die Russen von zwei Seiten kämmten und in der Mitte zusammenkamen. Und das ging jetzt fast jeden Tag so. Wer ruhig blieb und sich überlaufen ließ, gut getarnt, kam meist gut durch. Die Flüchtenden liefen der Gegenseite vor den Lauf. Die Landser in den Wäldern wurden merklich weniger, und wir vier Mann, drei davon waren schon von Stettin heraufgekommen, weil sie auch nicht hinüberkonnten, zogen wieder nach Norden. Das Durchkämmen hörte auf und unser Haufen stieg auf acht Mann an. Es waren zuviel, aber keiner wollte weg, weil ich den Weg kannte und schon mal am Wasser war. Es ging auch alles gut, bis wir ca. 20 km vor unserem Ziel ahnungslos MP-Feuer bekamen, mitten in den Haufen. Fünf Mann kippten um und wir drei kamen davon, einer mit Schulterschuss. Ich weiß heute noch nicht, von wo das Feuer kam, aber mir fiel gleich wieder der SS-Mann ein. Die Revanche hatte die Falschen erwischt. Nun gingen wir zurück ins Hinterland; da wurden mein Kumpel und ich noch einmal belästigt. Wir hatten uns eine nicht zu große, ca. 2 1/2 m hohe Kiefern Schonung zum Schlafen ausgesucht und in einen Graben ein Loch gekratzt zum Trinken. Die Sonne wärmte und wir suchten Läuse. Plötzlich hörten wir Geknatter, erst leise und dann lauter; wir konnten uns keinen Vers davon machen. Erst als der Rauch näherkam, wußten wir, was uns blühte. Wir haben dann die Grabenborte frei von Gras und Moor gekratzt, unsere Sachen, so gut es ging, mit Grabenerde zugedeckt, dann die Decken im feuchten Graben naßgetreten und uns zum Schluß selbst im Graben gewälzt. Es war auch Zeit, denn der Rauch fing mächtig an zu kratzen. Nun legten wir uns in den Graben, die nassen Decken über den Kopf und Leib gezogen. Wir hatten es nicht gewußt, daß nasse Decken ein so guter Filter für den Rauch sind. Als das Feuer über uns wegknatterte, haben wir beide trotz des kühlen Grundes wohl mehr geschwitz als auf der höchsten Stufe der Sauna. Die Decke war nachher trocken, aber wir haben getropft an allen Ecken. Wenn man vorher nicht durch den Rauch betäubt wird, muß so ein langsamer Feuer tod furchtbar sein.

Schluß folgt.

Erlebnis mit Störchen

Im Septemberheft 53 unseres Heimatbriefes lasen wir von dem Storchennest auf dem Rathaus in Wormditt, und dabei wurde der Storchennest in Deutsch Krone gedacht, aber eines wurde vergessen: das auf der Turnhalle unserer Aufbauschule.

Es war wohl 1936, da kreisten 2 Storchepaare über der Schule. Das eine war auf dem Schornstein der Brennerei Niederlag beheimatet; aber wo sollte das zweite eine Heimstatt finden? Kurz entschlossen bat ich unseren guten alten Hausmeister Reimann, ein Wagenrad zu besorgen, und er, der große Vogelliebhaber, kam bald mit einem an, bestieg eine hohe Leiter, die an den Giebel der Turnhalle, der nach dem Südbahnhof ging, angelehnt wurde, und befestigte das Rad. Wie freute sich da unser Storchepaar! Aber der vor-mittägliche Lärm in den Pausen ließ es doch noch zögern, die Einladung anzunehmen. Probebesuche wurden abgestattet; leicht mißtrauisch schaute das Paar auf die in Pausen und Turnstunden tobende Jugend. Doch schließlich ob-siegte der Nesttrieb, es begann, sich häuslich einzurichten. Doch zum Brüten war es zu spät geworden, war es doch schon Juli. Kinderlos mußte unser Paar im Herbst die Reise nach dem Süden antreten.

Aber im nächsten Frühjahr — da war unser Storchepaar durch Erfahrung klug geworden. Die Jugend war ja gar nicht so schlimm! Drum machte es sich rechtzeitig ans Nest-bauen, ans Eierlegen, ans Brüten. Und siehe da! Bald lugten 3 nackte Köpfchen über den Rand des Nestes und bald wurden die ersten Gehversuche auf dem Rand entlang gemacht. Vater und Mutter Storch hatten es mit der Nah-rungssuche einfacher als viele Storcheltern: seelenruhig spazierten sie nach den Pausen auf dem Schulhof umher und sammelten die Frühstücksreste, die ihren Jungen wohl ebenso mundeten wie Frösche und sonstiges Getier.

Die Jungen wuchsen heran. Die ersten Flatter-, die ersten Flugversuche wurden von groß und klein mit Spannung verfolgt. Einen Sommer waren plötzlich 7 Jungstörche auf dem Sims der Turnhalle versammelt, eilten hüpfend und flatternd von einem Giebel zum anderen, ein Kühner wagte den Absprung vom Giebel zum davor stehenden Baum, und, von seinem Beispiel angefeuert, folgte ihm einer nach dem anderen. Nur ein kleiner traute sich nicht. Immer wieder machten die anderen es ihm vor, ja, die tollkühnsten flogen von Baum zu Baum bis auf den Giebel über den Dienst-wohnungen. Unser zaghafter kleiner Freund schlug mit den Flügeln, setzte zum Abflug an, — rührte sich aber nicht von der Stelle; es war doch zu riskant. Etwa eine halbe Stunde verging in solch vergeblichem Bemühen, — da geschah es! Er stieß sich ab und landete wohlbekannt auf dem Baum. Alle, wir Beobachter und die Störche, freuten sich über den Erfolg. Aber im Nu war die Storchenjüngend davongeflogen. War sie etwa nur gekommen, um durch ihr Beispiel den, Mut der zaghaften Jugend zu stärken? Gelungen war es ihr auf jeden Fall.

E. Kaebler, früher Deutsch Krone,
jetzt (24b) Glücksburg (Ostsee), Flandernweg 1

Bei der Heimatmundart bleiben

Die Kreisdelegiertentagung des BVD wandte sich gegen die Versuche zahlreicher Lehrer im Kreise Burgdorf, die Kinder ostdeutscher Eltern dem heimatlichen Dialekt zu ent-fremden. Wiederholt sei festgestellt worden, daß die Kinder angehalten wurden, ihre ostdeutsche Mundart aufzugeben und dafür westdeutsches Platt zu sprechen. Bei den Schul-behörden ist Protest eingelegt worden.

Altersheim für Flüchtlinge

In der letzten Woche fand in Frankfurt der Delegierten-tag der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Hessen statt, an dem auch der 1. Vorsitzende im Bundesgebiet, der Bundestagsabgeordnete Dr. G. Baron Manteuffel-Szoegge, teil-nahm. Es wurde u. a. der Beschluß gefaßt, daß die Lands-mannschaft ein Altersheim errichten wird, um älteren be-dürftigen Landsleuten einen ruhigen Lebensabend zu sichern.

Vertriebenenlager wird aufgeforstet

Wo 1945 bis 1949 über 35000 ostdeutsche Heimatvertriebene in einem riesigen Barackenlager in Dänemark vorüberge-hende Aufnahme gefunden hatten, wird in einigen Jahren wieder Wald stehen. Die dänische Regierung gab den Auf-trag, das Gelände der Barackengstadt Oxbüll in Jütland mit Tannen und Fichten zu bepflanzen. In Oxbüll, das während des Krieges von der Wehrmacht als Ausbildungslager aufge-baut worden war, fanden seit 1945 über zehn Prozent der 300 000 in Dänemark eingetroffenen Heimatvertriebenen aus Ostpreußen, Danzig und Pommern Zuflucht. Oxbüll wurde dadurch zur fünfgrößten Stadt Dänemarks. Nach 1949 wurden die Heimatvertriebenen nach Deutschland abtrans-

portiert und das Lager von der dänischen Regierung ver-steigert.

Riesiges Brachland im Pommern

Nach einem Bericht der jetzt in Köslin erscheinenden pol-nischen Zeitung „Głos Koszalin“ berichtete der Partei-sekretär Josef Rygliszyn auf der Plenarversammlung des Wojewodschaftskomitees u. a. über den riesigen Umfang des Brachlandes, das in Pommern immer noch vorhanden ist. Allein in der Wojewodschaft Köslin, welche etwa 60 Prozent von Ostpommern umfaßt, gibt es, wie er ausführte, „mehr als 40 000 Hektar Brachland, das sich aus verfallenen und verlassenen Wirtschaften sowie aus nach dem Kriege ent-standenen Brachland-Flächen zusammensetzt“. Es handelt sich dabei um „riesige Reserven“, die noch zur Verfügung stünden. — Da die Verhältnisse in der „Wojewodschaft Stet-in“ ähnlich sind, bedeutet dies, daß in Ostpommern noch mindestens 70 000 Hektar Brachland vorhanden sind. —

Beleuchtet dieser Bericht nicht erneut den unglaublichen Irrsinn der Austreibung der Deutschen aus der urdeut-schen Pommernprovinz? Anderwärts Landnot und hier will-kürlich geschaffene menschenleere Räume. Wann soll dies anders werden?

Heitere Ecke

Erziehungsprügel oder Angelstecken?

Genau zwei Stunden zu früh hatte ein Lehrer in der Ge-meinde Zippnow den Erziehungsprügel mit dem Angel-stecken vertauscht, denn es war gerade Sonnabend, Wochen-end. Warum auch nicht? Die Schulkinder würden sich freuen. Zudem hatte man vorsorglich erkundet, daß der Alte — lies der Herr Schulrat — nicht im Lande war.

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“. Wer beschreibt das Erstaunen unseres braven Schulmeisters bei seiner Fischweid, als plötzlich ein Motor-rad angerattert kam, darauf ein Mann mit Rucksack und Jägerhütchen sitzend. Erst wollte der seelenruhige Angler keine Notiz von dieser Erscheinung nehmen, wenn sich iener „Dreiste“ nicht ebenfalls sein Angelzeug ausgepackt und seinen Haken ausgeworfen hätte. Was war das? Fisch-dieb, Störenfried oder was sonst gar? Da mußte der fischen-de Lehrer doch erst nach dem Rechten sehen. Und siehe da, er ging selbst in die Falle, denn als vermeintlicher Fisch-räuber lugte der Herr Schulrat persönlich unter dem tief die Stirn gesetzten Lodenhut hervor. Ehe noch der ver-dutzte „Pauker“ eine Entschuldigung stammeln konnte, sagte der Schulrat leutselig: „Verzeihen, Herr Hauptlehrer, wenn ich Sie in Ihren seligen Jagdgründen störe, doch da ich bei verschlossener Schultür Ihre pädagogischen Fähigkeiten nicht prüfen konnte, wollte ich wenigstens ihre angelsport-lichen Kenntnisse einmal praktisch unter die Lupe neh-men . . . Betrachten Sie sich Angeklagter als in absentia verurteilt: im übrigen kann ich nichts Nachteiliges über Sie berichten . . .!“

Heißen Sie Huber . . . ?

Ein Dt. Kroner Textilkaufmann in der Zeit, da alles knapp war und ein Mann aus dem Osten kaum etwas kaufen konnte, weil er aber nichts zum Kompensieren hatte, be-suchte Augsburg mit seinen vielen Baumwollwebereien. Ver-zweifelt lief er von einer Firma zur anderen, alles ver-gehens. Da leuchtete ihm wie ein Rettungsengel ein großes Schild entgegen: Manske u. Müller, Bekleidungshaus. Mans-ke?, fragte sich unser Landsmann, war das nicht ein Land-jäger in Stranz? Und schon war sein Entschluß gefaßt, kurz darauf stand er diesem Herrn M. gegenüber, der tatsächlich ein echter Kreisbewohner war und aus Hasenberg stammte. Zudem hatte er den Vorteil, daß er als Karnevalsprinz von Augsburg der ganzen Stadt bekannt war.

Mit Adressen und Empfehlungen bewaffnet, ging nun unser Freund wieder auf Einkaufsreise, doch auch diesmal schien alles schief zu gehen. Es war ihm schon alles einerlei. Als er wieder an der berühmten Eingangspforte eines Groß-unternehmers abgewiesen werden sollte, sagte er kurz: „Ich kenne Herrn Direktor“. Aber gerade wußte er weder Namen, noch kannte er von Angesicht den Verkaufsgewaltigen. Da-her rief er den ersten besten Mann, der ihm auf den weit-läufigen Korridoren begegnete zu „Hallo, Herr Huber, wie geht's . . . ? Ganz verdutzt wandte sich der so Angeredete um und bemerkte barsch zu unserem Dt. Kroner: „Woher wissen Sie, daß ich Huber heiße?“ Verzeihen Sie, darauf unser Landsmann: „Ich wußte es gar nicht, aber in Bayern heißt man doch gewöhnlich Vorderhuber, Hinterhuber, Mit-telhuber usw. und da habe ich als Einfachstes nur Huber gesagt.“ Jetzt mußte der Kaufmann und gestrenge Herr Direktor herzlich lachen, wir wurden Freunde und kaufen wohl heute noch von einander.

Mein Heimatstädtchen

Im weiß ein Städtchen im Hügelland,
Aecker und Wiesen an seinem Rand,
und ein Fließchen zieht schmal und lang
durch dieses Städtchen sein silbern Band.

Und auf den Höhen um dieses Tal
strecken sich Birken in großer Zahl.
Dort liegt der Teich, der „kleine“ genannt.
Der Predigerberg ist ihm zugewandt.

Ich steig hinauf über die vier Terrassen;
nun schweift der Blick in die stillen Gassen
bis hin zu dem Kirchlein in weitem Rund,
das viele vereinte zu frommer Stund.

Das Städtchen liegt golden im Abendschein;
sein lieblich Bild gräbt ins Herze sich ein.
Heimatstadt Schloppe im Kranz deiner Höh'n,
Ort meiner Väter, bleibst ewig so schön!

Carl Krüger, Berlin
gebürtig in Schloppe

Echte Dankbarkeit

Nachstehenden Brief unseres Ldm. Werner Sternberg - früher Dt. Krone, Dietrich-Eckart-Siedlung 61, jetzt Gelsenkirchen, Paulinen-Str. 10, geben wir im Wortlaut wieder, weil er uns in jeder Hinsicht hoch erfreut hat:

Bisher bezogen mein Vater und ich den „Heimatbrief“ zusammen. Da ich durch Umsiedlung nach hier gekommen bin, halte ich ihn seit dem 1. 4. 1954 allein. Ich war 8½ Jahre in Süddoldenburg/Old. arbeitslos. Jeder Heimatvertriebene weiß wohl, was es heißt, trotz dauernder Bemühungen keine Arbeit zu bekommen und nur von der Unterstützung zu leben. Ich bin jetzt hier seit Mitte März bei einer Bank beschäftigt. Ich bin glücklich und zufrieden, den Lebensunterhalt meiner Familie durch Arbeit zu bestreiten und nicht durch Almosen - wie es bisher der Fall war. - Trotzdem ich vorher fast verzagt hätte, hat das Aushalten doch gelohnt. Auf diesem Wege möchte ich der Schriftleitung meinen besonderen Dank aussprechen dafür, daß er in meinem Heimatbrief des letzten Jahres meine Bemühungen um einen Arbeitsplatz unterstützt hat. Mein besonderer Dank gilt auch unserem Heimatfreund F. W. Guttman aus Dortmund für seine Bemühungen. Ich hoffe, daß ich zu Pfingsten in Bochum viele Dt. Kroner antreffe. Es wäre das erste Mal dann seit der Flucht.

Hinter den Rauhen Bergen bei Wordel

Schilderung der bizarren Landschaft im Nordwesten des Kreises

von Ernst Wilhelm Fritz

Durch Verfügung der Regierung in Köslin wurde mir zum 1. April 1909 die Verwaltung der einklassigen Schule zu Neulaatzig übertragen. Auf dem Wege von Märkisch Friedland zum Schulorte — meiner ersten Schulstelle, die ich acht Jahre inne hatte — mußte ich drei Berge (Dammberg, Pisberg, Laatzigberg) übersteigen und mehr als sechzig Meter Höhe überwinden. Der höchste Berg auf dem Mittelpommerschen Landrücken liegt zwei Kilometer vom Schulgehöft entfernt; es ist der Hochratzen (211 m ü. d. M.). Der Berg steht auf einem Plateau und schaut 30 m über die Hügelkette hinweg. Der rauhe Nordost pfeift den Besuchern unsanft um die Ohren, wenn sie den Gipfel erklimmen, um eine Fernsicht zu gewinnen. Der Dombrowaberg (Eichberg) ist bei klarem Himmel in der Schneidermühler Ecke sichtbar. (Höhe 207 m ü. d. M.). Ich konnte mehrfach feststellen, daß fast stets ein solch großer Berg von Berggruppen umringt steht. Dies Gebiet auf dem Landrücken prägt sich immer bunt bizarr durch viele Bilder aus. Der Hohle Grund an der Chaussee nach Falkenburg ist ein Schulbeispiel für einen sehr tiefen Riß im diluvialen Boden. Er läuft weit in das Waldgebiet hinein. Noch schöner wird die sehr bucklige Landschaft, wenn eine solche Spalte, mit Wasser gefüllt, als See im Walde träumt und zum kühlen Bade einlädt.

Ganz wildromantisch ist der Raum bei dem Dorfe Wordel, — übersetzt Adlersfeld — im Nordwestgipfel des Kreises. Das Gutsdorf liegt an der alten Landstraße von Kallies über Virchow nach Tempelburg in einer tiefen Mulde, ganz unsichtbar, versteckt, fast wie eine Naturfestung mutet es an. Die altertümliche Kirche und die Schule beschatten riesige Lindenbäume. Um das Herrenhaus gruppieren sich die Behausungen der Guts- und Waldarbeiter. Nördlich vom Dorfkern steigt das Gelände an. Dort befinden sich die Bauerngehöfte in der Streusiedlung. Unweit der Landstraße liegt der Wordeler See und das Pechfließ bringt die Verbindung mit dem Altlobitzer See an der Chaussee von Märkisch Friedland nach Kallies. Beides sind lange, fischreiche Binnenseen; den prächtigen Weils und Aal holt der Fischermeister Döllner aus den klaren Gewässern. Früher hatten diese Orte noch ein Dutzend kleine Seen, die inzwischen vermoort sind. Lehrer Hermann Gehrke in Wordel hat seit 1900 im Schulorte die Flurnamen gesammelt. An Mooren nennt er den Ochsenpfuhl, die Baggen, den Hexentümpel und den Roten Spring.

Am Rande dieses Quellmoors liegt ein großer erratischer Findling, der Teufelsstein. Nach einer Heimsage wollte der Satan mit dem Steinblock seine Großmutter töten, weil sie ihm keine Antwort gab auf seine Frage nach dem besten Hirsch in der Linicher Heide, auch keine Ausrede wußte. Sie fürchtete seinen Zorn und flüchtete in die Mühle bei Jakobsdorf. Der Satan, der den Stein aus Fuhl-

beck schleuderte, hatte das Pech, daß er nicht traf. Der Stein hat einen Umfang von 10,50 m und ragt 2 m aus dem Morast heraus.

Der Bleichenberg (190 m ü. d. M.), liegt frei und gewährt eine gute Aussicht auf die Umgebung. Nördlich schaut man über den Lübbesee und sieht die Dörfer Güntershausen und Baumgarten und den Kirchturm von Stöwen. Im Osten kann man hinter der Großen Heide die Häuser von Märkisch Friedland erkennen. Daneben entdeckt man den Turm der Trigonometrischen Landesaufnahme im Walde bei Neulaatzig auf dem Hochratzen. Mit dem Fernrohr erblickt man einzelne Häuser der Ortschaften Schönfeld und Virchow. Im Nordwesten grüßt der Kirchturm von Dramburg. Um den Bullenberg und Schloßberg werden die Hügelgruppen kleiner. Der Boden der Dörfer um Wordel ist für die Vergrößerung der Staatsforst angekauft worden, weil er sich landwirtschaftlich wenig nutzen läßt. Im Sommer und Herbst schmückt die Natur auch dieses magere Gelände mit einem bunten Kleide. Es sind mancherlei Pflanzen, die auf dem steinigen Boden ihre Blüten entfalten, so die Zypressen Wolfsmilch, die Hauhechel, das Habichtskraut, der Storchschnabel und die prächtige Königskerze. Am meisten prangt der gelbe Ginster. Die gelbe Farbe herrscht vor. Bunt sind die Moor- und Seeränder durch Bachnelkenwurz, Augentrost, Knöterich, Gundelrebe, Lerchensporn und Vergißmeinnicht geziert. In jeder Jahreszeit ändert sich die Färbung des Gewandes der Rauhen Berge. Eine bunte Schar von Schmetterlingen sucht die Blumen auf. Da das Gelände mit den großen Waldungen der Staatsforsten Verbindung erhalten hat, besucht das Wild auch den Raum um Wordel. Zugvögel aus dem Norden rasten gern auf den stillen Bergen auf ihren Flügen nach dem Süden.

Um das Jahr 1650 machten Diebesbanden diese Gegend durch Plünderungen unsicher. Von einem Gut an der Grenze stahl man in einer Nacht eine ganze Schafherde — über 300 Tiere — vom Felde aus der Hürde. Ueber Lobitz und Zacharin führte die Handelsstraße, die von Landsberg a. d. Warthe durchs Kroner Land nach Danzig verlief. Preußens König Friedrich Wilhelm I. ließ um 1700 die Zollstellen der beiden Ortschaften im Heimatkreise durch Dragoner-Kommandos besetzen, um an der Straße Ruhe und Sicherheit zu schaffen. Die Bauernschaft des Dorfes Altlobitz hat seit langer Zeit den Ruf, eins der fortschrittlichsten Orte zu sein. Es besteht dort eine Genossenschaftsbrennerei und -molkerei. Die Familien Buske, Schmidt, Benkendorff, Wohlgemund und Spiekermann sitzen bereits einige Jahrhunderte auf ihren Höfen.

Im Januar 1945 waren sehr blutige Kämpfe im Raume zwischen dem Hochratzen und dem Bleichenberg in den Rauhen Bergen bei Wordel.

Schöne Veranstaltung in Berlin!

Unser April-Treffen hatte durch die Mitwirkung der Grenzmark-Jugendgruppe ein besonderes Gepräge. Mit ihren heimatlichen Tänzen fanden die schwarz-weiß gekleideten Mädels und Jungen dankbaren Beifall. Mit Lichtbildern vom Bundestreffen der Deutschen Jugend des Ostens (DJÖ) in Hamburg wandte sich die Gruppe werbend an die jugendlichen Dt. Kroner. Die Vorführungen fanden starke Aufmerksamkeit. Die anschließend gezeigten Bilder aus der Heimat, die der Verlag des Heimatbriefes zur Verfügung gestellt hatte, wurden mit innerer Anteilnahme genossen. Besonderer Dank gilt dem Vorsitzenden der PL., Superintendent Gensichen, für seinen Besuch und die herzlichen Worte. - Auf die großen Treffen am 22. Mai in Hamburg und am 6. Juni in Bochum wurde hingewiesen. - Nächstes Berliner Treffen am 6. Juni, 15 Uhr, Domklaus, Fehrbelliner Platz, und weiterhin an jedem ersten Sonntag in den gradzahligen Monaten. G.

Hannover erwartet 200 000 Schlesier

Nach Absage des zunächst für Frankfurt/Main in Aussicht genommenen Bundestreffens 1954 der Landsmannschaft Schlesien hat der Vorstand der Landesgruppe Niederschlesien beschlossen am 10./11. Juli in der niedersächsischen Landeshauptstadt ein norddeutsches Treffen zu veranstalten, das eine der bisher größten Zusammenkünfte der Vertriebenen in Niedersachsen werden dürfte und zu dem etwa 200 000 Schlesier aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein erwartet werden.

Landsmannschaften und DJÖ

Der Bundesjugendführer der Deutschen Jugend des Ostens und der Führer der landsmannschaftlichen Gruppen innerhalb der DJÖ hatten eine eingehende Aussprache mit dem Präsidium des Verbandes der Landsmannschaften über eine verstärkte Zusammenarbeit der landsmannschaftlichen Jugend mit den Erwachsenenverbänden. Es wurde u. a. beschlossen, demnächst auf einer besonderen Tagung aller landsmannschaftlichen Sprecher und ihrer Bundesjugendleiter das spannungsreiche Generationenproblem sorgfältig zu erörtern und die gegenseitigen Belange auf heimatpolitischem und kulturellem Gebiet miteinander abzustimmen. Vertreter der DJÖ werden als Gäste künftig an allen Sprechertagungen des VdL, an Präsidialsitzungen nach Bedarf teilnehmen.

Liebe Heimatfreunde!

Denkt bei allen Anfragen und Bescheinigungen an Rückporto, da die Heimatkreisbearbeiter und Vertrauensleute außer der unentgeltlichen Arbeit nicht noch Geld zusteuern können. Und vergeßt nicht die genaue Heimatanschrift anzugeben.

Mädchen sammelten für Friedland

Für die Wiedererrichtung des im vergangenen Jahre durch Brand vernichteten „Hauses der Zuflucht“ und für Vertriebene, Flüchtlinge und Heimkehrer im Durchgangslager Friedland haben Schülerinnen der Mädchen-Oberschule Celle bisher etwa 16 000 DM gesammelt, außerdem zahlreiche Pakete mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken sowie Bücher. Eine Abordnung der Schule wird in Kürze an der Einweihung des wiedererrichteten „Hauses der Zuflucht“ teilnehmen.

Aufträge für Vertriebene

Auf Anregung des Evangelischen Hilfswerkes in Frankfurt hatten heimatvertriebene Frauen kunstgewerbliche Gegenstände und Spielzeug aus Bast, Wachs und Stoffen und eine Anzahl Puppen gefertigt. Diese Erzeugnisse gediegener Heimarbeit wurden auf einer Veranstaltung des Frankfurter Internationalen Frauenclubs ausgestellt und von den amerikanischen und deutschen Mitgliedern des Klubs bestellt. Wie Prinzessin Margarete von Hessen berichtete, interessieren sich auch amerikanische Kaufhäuser in der Bundesrepublik lebhaft für diese Heimarbeiten und wollen den Vertriebenen Aufträge dafür erteilen.

Wichtig für unsere Postbezieher!

In der Zeit vom 18. bis zum 23. jedes letzten Monats im Vierteljahr kommt der Briefträger zu Ihnen, um den Bezugspreis für das nächste Vierteljahr einzuziehen.

Trifft der Briefträger Sie zweimal nicht an, so gibt er die Stammkarte zurück, und Sie erhalten im nächsten Viertel-

jahr nicht den Deutsch Kroner Heimatbrief.

Versäumen Sie nie die rechtzeitige Bestellung. Bei Unklarheit wende man sich an die Verlagsleitung in (20a) Völkens Deister, Lange Straße 31.

Unser Bundeskreistreffen in Hamburg am 22. Mai 1954

Tagungsort:

Festhalle im Park von „Planten und Blumen“. Eingang bei der „Ernst Merkhalle“, nicht Eingang zum Park. Die Halle steht uns ab 15 Uhr zur Verfügung. Ab 12 Uhr ist in der Halle ein Auskunftschalter eingerichtet, bei dem auswärtige Heimatfreunde, die sich noch in Hamburg umsehen wollen, Hinweise für Sehenswürdigkeiten usw. erhalten.

Verkehrsverbindungen:

Für alle Züge, die im Hauptbahnhof einlaufen, umsteigen in S-Bahn auf Bahnsteig 1 bis Bahnhof Dammtor, dort Ausgang Richtung Planten und Blumen.

Für Straßenbahnen: Haltestellen Dammtor oder Stephansplatz. Ab 5 Uhr morgens fahren die Fernzüge nach allen Richtungen. Am Auskunftschalter in der Halle können Fahrpläne eingesehen werden.

Programm:

Hallenöffnung ab 15 Uhr.

Ab 16 Uhr Unterhaltungskonzert.

19 Uhr Begrüßung durch die Kreisgruppe Hamburg, Grenzmarklied, Totenehrung: Paul Ladwig, Festansprache: Landrat Dr. Knabe, Schlußwort: Dr. Gramse, Pommernlied.

Ab 20,30 Uhr Gemütlicher Teil mit Tanz, Darbietungen und humoristischen Einlagen. Ende 4 Uhr.

Sagt und schreibt es allen Heimatfreunden, damit wir uns am 22. Mai 1954 alle wiedersehen.

Herzlich Willkommen in Hamburg! Gerhard Gramse.

Deutschlandtreffen der PLM zu Pfingsten 5. und 6. Juni 1954 in Bochum

Sonntag, den 5. Juni

17,00—19,30 Festakt

20,15 Bunter Abend im Parkhaus

21,00 Vorführung des Filmes „Kolberg“ in der großen Festhalle des Bochumer Vereins.

Sonntag, den 6. Juni

6,00—8,00 Eintreffen der Sonderzüge.

17,00 Turmblasen (Bochumer Posaunenchor)

9,00—10,00 Gottesdienst

10,30—11,30 Kundgebungen

ab 13,00 Treffen der Heimatkreise in ihren Lokalen (Angabe unseres Lokals in der Maiausgabe).

ab 16,30 Begegnung im Stadtpark. (Die Bochumer Bevölkerung und pommersche Landsleute erleben Darbietungen pommerscher und westfälischer Jugendgruppen).

Das Dt. Kroner Lokal in Bochum „Zur Dorfschänke, Inh. Nagel, Bochum-Querenburg, Overbergstr. 76“ vom Bahnhof Autobuslinie 51 (15 Minuten).

Eintritt zu allen Veranstaltungen mit gültigem Pommernpaß für 1954 1 DM, sonst 2 DM.

Liebe Jastrower!

Zwei frohe Ereignisse kann ich berichten. Kurt Naffin, vielen von uns bekannt, kam vor einigen Wochen aus neun-jähriger sowjetischer Gefangenschaft zurück. Vielleicht gibt er uns kurz einen Erlebnisbericht. Wir wünschen ihm gute Erholung und bestes Fortkommen in der Heimat.

Fräulein Elfriede Schiefelbein hat als Rote Kreuzschwester viel erlebt, und kehrte voll Mut und Tatendrang aus USA heim. Im November vorigen Jahres verließ sie Deutschland, um in Amerika ihr Glück zu finden. Sie hat dort im April geheiratet, und wird nun ihrem Mann, der aus Geesthacht stammt, mit allen Kräften zur Seite stehen. Sie haben dort eine große Farm, Wir gratulieren und wünschen alles Gute im neuen Leben in ihrer neuen Heimat.

Frohes Wiedersehen am 22. 5. in Hamburg in Planten und Blumen!
Euer Fr. Domke.

Familiennachrichten

Silberne Hochzeit

Das Fest der Silbernen Hochzeit beging in Hamburg 6, Moorkamp 17, Willi Gruhlke, nebst Ehefrau Ella, geb. Hahn.

Hochzeit

Ihre am 21. 4. 1954 in Finthen vollzogene Vermählung gaben bekannt Friedrich Wolf und Erika Wolf, geb. Kranz, (Dt. Krone), in Mainz-Gonsenheim, Grabenstr. 36.

Geheiratet haben am 28. 4. 1954 Eva Busche, geb. Brandt, früher Lüben, Kr. Dt. Krone, jetzt Hamm (Westf.), Hohefeldweg 10, und Arnold Busche.

Am 2. 5. 1954 heirateten Konrad Lemke, Sohn des Bauern Lemke, Dt. Krone Buchwald, jetzt (24a) Pogeez bei Ratzeburg und die Tochter Lotte, des Maschinenfabrikanten Wilhelm Rühling aus Germalxerm (Württ.).

Hans-Joachim Semrau vom Gut Schloßmühl bei Dt. Krone, z. Zt. Holdenstedt/Uelzen und Anneliese Semrau, geb. Beck, aus Großliebringen (Thüringen) z. Zt. Uelzen, Bahnhofstr. 20, haben am 2. 4. 1954 geheiratet.

Am 30. 4. 1954 haben geheiratet Karl Rühl und Rosemarie, geb. Hammling, früher Segenfelde, Kreis Dt. Krone, jetzt Wolfsburg, Goethestraße 33.

Verlobung

Ihre Verlobung zu Ostern 1954 in Hildesheim, Weinberg 1, gaben Ruth Rittwagen, früher Dt. Krone, Kurmarkstraße 8, und Paul Janitschek, Küchenthalstraße 19 II, bekannt.

Geburtstage

Im 99. Lebensjahr

Die Baumeisterwitwe Frau Emilie Siegner, wohnhaft in (3) Lübz (Mecklbg.), Meyer-Behrstr. 15, früher Dt. Krone, Tempelburgerstraße 2, vollendet am 2. Juni 1954 ihr 99. Lebensjahr. Frau Siegner ist wohl der älteste Ostvertriebene in Mecklenburg. Von ihren 3 Töchtern, die dort wohnen, wird sie mit großer Liebe umhert und betreut.

Am 3. Juni wird Frau Adelheid Medenwald, geb. Kraehahn, früher Dt. Krone, Gerichtstraße 2, jetzt in Goslar, Klubgartenstraße 8, wohnhaft, 83 Jahre alt.

Ihren 80. Geburtstag konnte Frau Luise Falkenberg, früher Jastrow, in (24b) Kaltenhof, Post Dänischenhagen über Kiel begehen.

Den gleichen Geburtstag beging Frau Emilie Jorke, geb. Hohmann, früher Gr. Wittenberg, jetzt (24b) Wittenwurth, Kr. Norderdithm. (Holst.).

Weiterhin wurde Frau Anna Garske, früher Schulzen-dorf, jetzt (24b) Itzehoe (Holst.), Hindenburgstr. 22, (kath. Altersheim) 80 Jahre alt.

Postbetriebsassistent a. D. Eduard Dyck konnte am 18. 4. 1954 in Hannover-Linden, Asseburgstraße 7, in geistiger und körperlicher Frische seinen 82., und seine Ehefrau am 26. April ihren 79. Geburtstag feiern. Sie grüßen alle bekannten Deutsch-Kroner.

Ihren 76. Geburtstag konnte am 5. April 1954 die Witwe Anna Loose, früher Jastrow, in (21a) Quelle über Brackwede (Westf.), Karl Severing-Str. 634, begehen.

75 Jahre alt wurde Frau Berta Hirschberg, früher Schneidemühl, jetzt (13b) Dachau über München, Thomasstraße 13.

Ihren 70. Geburtstag konnte am 9. April 1954 Frau Berta Prieba, früher Schneidemühl, Dirschauer Str. 8, jetzt Heide (Holst.) Friedrichstraße 24, begehen.

Fern der Heimat gestorben

Am 19. 4. 1954 starb in Gronau (Westf.), nach kurzer Krankheit Studienrat i. R. Dr. Josef Bröcher. Vierzig Jahre hat er in treuer Pflichterfüllung für die ihm anvertraute Jugend in Dt. Krone gewirkt.

Unser Ldm. Pastor Seehaber, jetzt (24b) Nortorf (Holst.), schreibt uns: Am 5. 4. 1954 verstarb in Timmaspe, Kreis Rendsburg, im Alter von 81 Jahren die Witwe Auguste Just, geb. Harmel; sie lebte zuletzt im Hause ihrer Tochter. Im gleichen Ort lebte auch ihr Sohn Bruno, der früher bei der Firma Schreiber, Dt. Krone, als Schachtmeister tätig war. Ein merkwürdiges Gefühl, als ehemaliger Dt. Kroner am Grabe einer alten Dt. Kronerin als Pastor dienen zu dürfen.

Am 6. 12. 1953 ist Franz Petersohn (Dt. Krone) im Alter von 79 Jahren in Eckernförde, Lager Schasbeth, gestorben.

Im 88. Lebensjahr verstarb in Altentreptow, Kr. Demmin (Pom.), der Postschaffner i. R. Joh. Schur, früher Dt. Krone, Steinstraße 9.

Im 77. Lebensjahr verstarb Oberpostinspektor Andreas Flatau, früher Jastrow, zuletzt wohnhaft in Güster, Kreis Lauenburg (Elbe).

Gesucht werden

Ldm. Hedi Warnke, die als Lehrerin in Berlin tätig sein soll und ihr Bruder Hans-Joachim Warnke, der im Rheinland wohnen soll; beide waren früher in Dt. Krone ansässig. Nachricht erbeten an: Elisabeth Henkemeyer, Amorbach (Odenwald), Am Oberen Tor 410.

Gesucht werden von Frau Martha Behnke (Stranz) jetzt (17b) Furtwangen/Schwarzwald, Neue Heimat 16, die Familie Leo Kühl, Stranz-Bahnhof und die Familie Herta Lippert, Dt. Krone, Poetensteig, Sassesche Mühle.

Nachforschung nach Paul und Frieda Kreikenbaum

sowie deren Kinder Erika und Christel aus Scheunenort, Kreis Insterburg, früher in Dt. Krone. Deutsches Rotes Kreuz ist beauftragt nach dem Schicksal der Obengenannten zu forschen. Von den Vermissten liegt kein Lebenszeichen vor. Wer kann eine Auskunft oder einen Hinweis geben?

Dr. A. Gramse, Hannover, Volgersweg 12.

Ernannt

Zum Oberregierungsrat und Landw.-Schulrat bei der Regierung in Arnberg (Westf.), Klosterstraße 16, wurde Dr. Henkemeyer ernannt, der früher an der Landwirtschaftsschule in Dt. Krone tätig war.

Examen bestanden

An der Privat-Lehranstalt Dr. Nitsch in Bad Harzburg bestand die staatl. Prüfung als kaufm. prakt. Arztsekretärin mit Erfolg Ldm. Elisabeth Henkemeyer, früher Dt. Krone, Birkenplatz, jetzt Amorbach (Odenwald), Am Oberen Tor 410.

In den Ruhestand getreten

Der aus Rosenfelde (Kreis Dt. Krone) stammende Lehrer Karl Boese, der u. a. 10 Jahre in Schneidemühl tätig war und 1940 als Rektor nach Bromberg berufen wurde, trat am 1. April ds. Js. in den Ruhestand. Seine letzte Lehrstelle hatt er in Pöhlde bei Herzberg (Harz) und will jetzt nach Braunschweig übersiedeln.

Es trafen sich

die Familie Krumm aus Düren, A. Mielke aus Niederschelden und Frau Helene Heitmann aus Eiserfeld (Sieg), sämtlich vom Landratsamt Dt. Krone.

WIR HABEN UNS VERLOBT

Ingeburg Schönborn
Walter Jooß

OSTERN 1954

Heidenheim/Brz., Mühlenstraße 11

früher: Deutsch Krone, Schneidemühler Straße 32/34

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschliffen DM 9.30, 11.20 und 12.60
1 Pfd. ungeschliffen DM 5.25, 9.50 und 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Herausgegeben wird der „Deutsch Kroner Heimatbrief“ von der Kreisgruppe Deutsch Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen, Hannover, in der Pommerischen Landsmannschaft Hannover Stadt Dr. A. Gramse, Volgersweg 12, Fernruf 25 295.

Verlagsleitung: Verleger Willi Halb, (20a) Völksen / Deister, Lange Straße 31.

Schriftleitung: Otto Kniese, (16) Bad Hersfeld, Dudenstraße 25 Fernruf 1210. Beiträge bis spätestens 25. des Vormonats erbeten.

Druck: J. C. Erhardt, Springe/Deister.

Bezugspreis: durch die Post vierteljährlich 1,80 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. (Postzeitungliste 1954 Einzelnummern gegen Einsendung von 60 Pfg. je Stück von Dr. A. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, erhältlich, Postscheckkonto Hannover 156 55.